

Hitzlied

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Dästel Schreier
Und freue mich pyramidal,
Daß die Großmächte sind geworden
So fürchterlich — sentimental!

Im Balkan läßt man geschehen
Jetzt alles (dem „Frieden“ zu lieb!)
Denn „Krieg“ wird ängstlich vermieden —
Das ist Diplomaten — Betrieb!

Das ist eine „feine“ Wendung
Gar scheußlich zivilisiert:
Ob man Tausende massakriert,
So wird doch kein „Krieg“ geführt!

Wurzelnazis Liebesfreude.

Mei Schöb hot fünf Groschen, sie zahlt mir a Moß,
Und a Wurfcht für in d'Goschen, mei Glück is heut' groß.



In York ist ein Mann gestorben.
Charles Reichmann heißt er; und er
ist wirklich ein reicher Mann, weil
er als seltenes Exemplar seiner Ge-
schlechtlichkeit verdient, von frauen-
zimmerlichen Zungen gelobt und be-
lungen zu werden. Namentlich, wer
in heiliger, keuscher Einsamkeit sich
selber tocht, dürfte einen schönen
Beitrag leisten an das Denkmal, das
ihm hoffentlich werden wird. Reich-
mann ist Erfinder des Petroleum-
kochofens. Dieser Ofen ist eine un-
schätzbare Sache für glücklich Ledige
und auch für Hausfrauen, die so
etwas geworden aus Unvorsichtigkeit

oder Reichtum. Da braucht sie ihrem Ehegemächel nicht zu flattern, daß er Holz hole, Scheiter unterlege und Klöße spalte. Er ist das einzig Hölzige im Haushalte und am Küchenherde. Ist er ein Klüßschmecker, dann räucher ihn einige Tropfen Petroleum hinaus, wird er unverfälscht mündlich, spürt er Frauenrache nützlich und lernt sein Weib fürchten, wie das gefährliche Petroleum. Es ist wohl wahr, daß hie und da eine Schöngeschlechtliche im Geschäftseifer ein petroleumisches Unglück veranstaltet. Das ist aber noch lange nicht so gefährlich, wie der Umgang mit explodierenden Mannesgeschöpfen, wo Unerfahrene meines Kalibers leichtsinnig die Deltanne ihres Herzens ausschütten und Dummheiten nachgießen, daß ihr ganzes Dasein in wütenden Flammen aufgeht!

Wer erfunden den Petrolkocherofen,
Viel hat er getan für Damen und für Josen!
Diese gelben Flammen, blauen oder grünen,
Können schwachen Augen zur Erhellung dienen;
Diese grünen Farben, gelben oder blauen
Lassen immer mit Entzücken sich beschauen;
Diese blauen Farben, grünen oder gelben
Weiben doch in allen Fällen stets dieselben,
Nicht zu löschen mit den Mäulern oder Nasen
Und durch keine Bälge, die so schändlich blasen.
Nur an einer Schraube muß die Köchin treiben,
Und die Flamme wird bescheiden hinten bleiben.
Händler mit den Hölzern hören auf zu pochen,
Wo wir ohne Rauch in stiller Andacht kochen.
Rechnet es, ihr Frauen hoch zu Pflichten
Diesem Reichmann ein Denkmal zu entrichten;
Bauet einen Niesenherd mit einem Topfe,
Der sich ähnlich macht mit Weiermannes Kopfe.
Eine Flamme hat, man wird den Grund erkennen,
Gleichsam wie ein Licht der Ewigkeit zu brennen.
Fehlt ein solches Denkmal irgend einem Lande,
Wär's der undankbaren Menschheit größte Schande.
Also! Europäer und Amerikaner!
Die Eulalia verlangt Eulalianer!
Da sind aber nicht gemeint Männerbilder,
Falsche Dankbarkeit macht meine Seele wilder!
Eulalianer heißen nur die Frauen,
Die mit mir ein Denkmal dem Erfinder bauen.
Es lebe hoch die heilige Petrolia!
Rufen brave Schöngeschlechter mit:

Eulalia.

Bundesstadt, Datum des Poststempels.

An den Herrn Erziehungsdirektor von Mostindien!
Herr Kollega!

Wie an heißen Sommertagen der Ädter nach Insektenpulver, so schreit meine Seele nach Schulmeistern! Ich war zwar nie deren besonderer Freund, aber jetzt erjahre ich, was es heißt, zu wenig von diesem notwendigen Uebel auf Lager zu haben. Fahnenflucht und „Lehrerarmut“ auf der ganzen Linie! Lege ich mich des Abends mit den schönsten Nobelpreisfriedensgedanken zur Ruhe, so tönt's von Ost und West, von Süd und Nord: Sieb uns Schulmeister! Als ob ich Pädagogen aus der Erde stampfen könnte! Die akute „Lehrerarmut“, an der der große Kanton Bern seit Jahren leidet, haben wir dank der Jammerbefolgungen, die wir den Jüngern Pestalozzis bieten, richtig zu einer chronischen Krankheit auswachsen lassen. Dagegen gibt es zwar ein Radikalmittelchen: das Geld! Die Hochschule aber, mein Liebes russisches Stedekperdchen, verschlingt solche Summen, daß für die Volkshule nichts mehr abfällt; der Finanzminister sitzt auf dem Staatsfädel und braucht das Moos für sein Stedekperdlein, die Eisenbahnen. Und doch bin ich dem Lande Schulmeister schuldig! In meiner Bedrängnis wende ich mich an Dich mit der dringenden Bitte, mir alle verfügbaren mostindischen Lehrer zur Verfügung zu stellen. Ich betone ausdrücklich, daß die Qualität auch gar nicht in Betracht gezogen wird. Jede, auch die unbedeutendste Kraft, für die Du nicht Verwendung findest, ist willkommen. Zu Gegendiensten gerne bereit!

Betrachte das Schreiben als durchaus konfidentie!

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag!

G. Botta, Direktor des Unterrichtswezens.

Zeit wär's.

Wenn Pius X. nicht vergessen hat, was er als Sarto doch gelernt haben muß, so könnte er nun der römisch-katholischen Kirche ein modernes Gewand zuschneiden . . .

Hitzlied.

Wie mich endlich doch erbofen: Doppelwesten, Unterhosen!
Will der Sommer für mich Frommen nicht noch vor dem Winter kommen?
Auf dem harten Ofenste spür' ich keine Sommerhitze.

Endlich aber, fast zum Wunder, findet Petrus seinen Zunder,
Um die Sonne anzuzünden, zur Beleuchtung unsrer Sünden;
Und es küssen Urßä und Fritze sich in strenger Sommerhitze.
Wie da Bremsen, diese Fretzen, und die wilden Wespen stechen!
Weiber kriegen rote Blasen und die Männer rote Nasen,
Und ich selber schnaufe, schwitze bei der argen Sommerhitze.
Ohren brausen; nasse Hemder macht statt Juli der September;
Und der Pudel über Flühe kratzt und heult in höchster Höhe;
Müdenvoll verläßt die Ritze, tanzt und zirpt bei dieser Hitze.
Viele baden augenscheinlich nicht gerade, weil sie reinlich;
Kühlen ihre heißen Köpfe. Scheußlich drücken Gast und Knöpfe,
Fort mit Kragen, Strumpf und Ritze, tief ins Wasser treibt die Hitze.
Fort mit euch, ihr Sappermenten, Gläserseinde, Abstinenten;
Reine Weine, Alkohole schuf der Herr zu unserm Wohle.
Gott! — was helfen Aepfelschnitze heute bei Septemberhitze!
Wo sich Gigerl Belohelben Budel machend mürrisch melden,
Oder Automobilisten rauchend hocken in den Risten,
Solchen wütenden Ribitzen gönnt' ich heralich solche Hitze.
Aber für geplagte Schreiber, Redaktorgedankentreiber,
Und für ungeheure Witze ob man solche gleich sitzige,
Für Artikel an der Spitze ist ein Unglück solche Hitze!



Rägel: Guet, daß'r chömed, Chueri, es ischt da grad en Bricht cho us der Türgge, si hebed wieder e par hundert Baligurier kaput gmachet, deet die Türgge, wie heißed's scho?

Chueri: Ja, Ihr sind mer na biwanderet i der Johologie! Das sind Vulgare, e lei Baligurier und kaput sind's gmachet worde von Babische Vozugs!

Rägel (erstaunt): Jää, Chueri, Ihr wüßet au all berig Nämme afe gnau, an Eu isch bim Eid na en Profässer verlore gange. Mit bene Fremdwörtere da sind'r na uf d'r Höchi! . . .

Chueri: Ebe gsehnd'r, uf d'r Höchi, warum säged'r dann amig, i hebi scho wieder höch, wie wänn das e Schand wär'? Da gseh mer ebe, daß Euferein na ordli z'schtudiere häb, wänn Ihr scho allwilil Ein wänd um's Rommineh bringe!

Rägel: Bin Eid, Chueri, jeh glaub' i bald, 'r händ Rächt!